

## **Ein sehr persönlicher Facebookpost vom 25. Februar 2022**

Ich weiß nicht, wie es Euch geht, ich bin seit gestern wirklich erschüttert. Meine Generation – die Generation rund um 1977 – ist weitgehend im Wohlstand großgeworden; zumindest meine Familie, meine Freundinnen und Freunde und ich haben immer zu den Privilegierten gehört. In den 90ern, nach dem Zusammenbruch des Ostblocks, nach der Wende, nach dem gesprengten Eisernen Vorhang, waren wir alle der Meinung, dass die Welt eine bessere werden würde. Wir haben das wirklich geglaubt, nicht naiv, es hat sich abgezeichnet. Auch in den Nullerjahren empfand ich die Demokratie »auf dem Vormarsch« – und schon allein diese Bezeichnung zeigt, wie stark wir alle noch mit dem Krieg verhaftet sind. Demokratie kann nicht »auf dem Vormarsch« sein. Sie greift nicht an, sie ist frei. Ich war immer der Meinung, dass wir Enkel diese Zeiten mitaufarbeiten, als Aufgabe unserer Generation. Mein Opa war 1907 geboren und hat beide Weltkriege er- und überlebt, den Zweiten als Soldat, mein leider schon verstorbener Vater war am 2. Januar 1945, am Tag des größten Bombenangriffs auf Nürnberg, im Luftschutzkeller. Mit der Fußball-WM 2006 in Deutschland hatte ich, hatten sehr viele das Gefühl, die alten Zeiten endgültig hinter uns zu lassen. Es lag eine Aufbruchstimmung und eine Offenheit in der Luft, die ich so in Deutschland noch nie gespürt hatte. Ich, der ich gar nichts von Fahnen und nie etwas von Patriotie gehalten habe, habe mir die Deutschlandfarben mit einem Schminkstift aus einem Drogeriemarkt auf die Wangen gemalt – einfach zur Unterstützung des deutschen Teams, aus Fußball- und Feierfreude. Am Hauptmarkt in Nürnberg sind wir mit Tausenden eng gedrängt an

einem Biertisch gesessen. Neben uns ein Argentinier, ein Kroat, ein Italiener, vielleicht ein Mensch aus der Ukraine (?), wir haben uns zugeprostet, es gab natürlich die Sprachbarriere, aber über sie hinweg gab es auch ein Gefühl von Zusammenhalt, aufgrund der Fußballspiele – und vor allem deshalb, weil sich dieser Zusammenhalt verdammt gut angefühlt hat. Mit dem Krieg in Syrien und der völlig nachvollziehbaren Flucht von Menschen, die bombardiert werden, wurde die Fahne wieder dreckig, die AfD gewann an Zuspruch und Macht und die Populisten (auch in Europa) sprachen wieder von Dingen, die wir doch eigentlich längst hinter uns gelassen hatten. Sie wurden für diese Worte, ausgrenzende Machtworte von einer untergründigen Verführbarkeit, von einigen Menschen gefeiert und erhielten immer zu viele Stimmen bei Landtags- und Bundestagswahlen. Der Brexit kam, Social Media und Fake News wurden zu einer sehr problematischen Waffe für alle, die Zwietracht schür(t)en, Trump kam, das Kapitol wurde erstürmt. Wer in die Geschichte der Menschheit blickt, weiß: Wenn man Populisten und Wortverdrehern, Spaltern und allen, die immer wieder und wieder (sprachliche) Grenzen austesten (Grenzen, die wir so oft mit Bedacht gezogen haben), auch nur einen Spaltbreit die Türe öffnet, drängen sie ins Haus und verwüsten es. Die Angriffe auf Charkiw haben mich gestern besonders betroffen gemacht, weil ich noch sehr genau weiß, wie ich zu Beginn der Nullerjahre, ein Juror eines Literaturwettbewerbs sein durfte, den die Stadt Nürnberg für ihre Partnerstadt Charkiw ausgelobt hat – und dass die Gewinnerinnen und Gewinner nach Nürnberg reisen durften. Ich weiß noch die kleine Laudatio, die ich gehalten habe, und ich weiß noch, dass ich mir gedacht habe, dass ich ein kleines, ganz kleines Stückchen Völkerverständigung mittrage (und wie stolz ich

darauf war) und wie stolz auch die Auserkorenen des Literaturwettbewerbs waren, junge Frauen und Männer in Aufbruchstimmung, die Lust auf Austausch hatten – und jetzt sehe ich in den tagesthemen, wie Charkiw getroffen wird. Es tut sehr weh, und es zeigt, dass nichts selbstverständlich ist. Kein Zustand. Kein Frieden. Kein Zusammenhalt. Nur der Krieg ist immer ein falscher Weg. Der Krieg ist ein Heuchler.